

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Befellung ins Hans-
 wiertel. 35 kr., monatl. 9 kr.

Einzeln Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132.

Redaction- & Inseraten-
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jgn. v. Klein-
 wahr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einpaltige Zeile
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.
 Kleine Anzeigen bis 4 Zeilen
 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 161.

Samstag, 18. Juli 1874.

Morgen: Aurelia.
 Montag: Elias Pr.

7. Jahrgang.

Landstreicher in der Rutte.

Es ist bekannt, wie sehr unser ohnehin armes Landvolk von arbeitsscheuem Gesindel, Landstreichern und Bettlern von Profession Jahr aus Jahr ein geplagt wird, wie der Bauer vonseite dieser Blutsauger weit mehr in Contribution gesetzt wird und ihnen weit höhere Steuern entrichten muß als dem Staat und der Gemeinde. In Orten, die an halbwegs gangbaren Straßen gelegen, kommt es mitunter vor, daß an einem Tage dreißig und mehr verschiedene Strolche die Schnalle drücken und sich keineswegs mit einem magern „Gott helfe dir“ abspeisen lassen; im Gegentheil, die Herren Landstreicher und Bagabunden schreiben vor, was ihnen erreicht werden muß. Insbesondere wenn die lauen Sommernächte das Lager hinter Zaun und Busch behaglich machen, nimmt der zigeunerhafte Wandertrieb gar erschreckende Dimensionen an, und ist die Ernte unter Dach und Fach, so zittert der Landmann noch weit mehr vor der strolchenden Junst und zahlt ihr, wenn auch schweren Herzens, das bittere Lösegeld, wenn er nicht will, daß ihm der rothe Hahn aufs Dach gesetzt werde.

Wir haben zwar das Bagabundengesetz vom 10. Mai 1873, wonach Arbeitscheue, Landstreicher und Bettler strenger Abndung unterliegen. Um eines Landstreichers los zu werden, bedarf es vonseite der Gemeindeverwaltung nur der Anzeige an das competente Bezirksgericht, d. i. jenes Bezirks-

gericht, in dessen Sprengel die Landstreicherei begangen oder der Stromer betreten wird. Dieses Gericht wird sodann den Landstreicher mit angemessenem Arreste bestrafen und denselben nach ausgestandener Strafe der Gemeindevorsteherung am Sitze des Bezirksgerichtes zur Verfügung stellen. Der Gemeinde steht zu, im Falle der Landstreicher kein einheimischer ist, im Sinne des § 8 des Schubgesetzes dessen Abschaffung oder Verschiebung bei der l. l. Bezirkshauptmannschaft einzuleiten, welche den Landstreicher nach Feststellung seines Heimatsrechtes abschaffen oder in seine Heimat verschieben wird, womit endlich der lästige Gast beseitigt wäre.

Nebst der Unzulänglichkeit oder dem gänzlichen Mangel der Ortspolizei ist es zunächst wohl diese umständliche, mit Kosten verbundene Procedur, welche die Gemeinden zurückschreckt, von ihrem Rechte Gebrauch zu machen und das Bagabundenwesen mit Stumpf und Stiel auszurotten. Auch von der Zusammenlegung der Gemeinden darf man keine Besserung dieses Uebelstandes erwarten. Unsere Gemeinden sind einmal zu arm und zu wenig reis für die Autonomie, so daß auch die Bildung einer Großkommune aus mehreren mittellosen Gemeinden der Ortspolizei keine andere Gestalt geben wird. Es ist darum der Ruf nach Vermehrung der Landesgendarmarie ein berechtigter. Der Steuerträger und kleine Gewerbsmann am flachen Lande hat wohl auch ein Recht für die schweren Lasten, die er zu tragen hat, das Gefühl der vollen Sicherheit zu

fordern, denn nur dann, wenn der Bürger und Landmann sein Eigenthum ungefährdet weiß, geht er frohen Muthes seinem Berufe nach, und fühlt er recht deutlich den ihm vom Staate gewährten Schutz, so kommt er auch willig seinen Verpflichtungen nach.

Bis jetzt ist es, seitdem die Ortspolizei in den Bereich der Gemeindeverwaltung übergegangen, am flachen Lande einzig das Institut der Gensdarmarie, welches der Landplage des Bagabundenthums und des handwerksmäßig betriebenen Bettels einigermaßen steuert, da die Gemeinden durchaus nicht zu einer organisierten Selbsthilfe zu vermögen sind. Was soll man aber sagen, wenn selbst der Gensdarmarie von dem Unverstande und der Böswilligkeit Hindernisse in den Weg gelegt und ihr die Erfüllung ihres schweren Berufes verleidet wird! Wie uns nemlich aus Laas bei Altenmarkt geschrieben wird, verhaftete der dortige Postenführer, Jgn. Fabianic, ein ebenso gesetzeskundiger als berufsstreuer Wächter der öffentlichen Ordnung, einen Bettelmönch, den Kapuzinerbruder Daniel Delac aus Finne, der in Gesellschaft eines Laien als Buntenträgers von Haus zu Haus betteln ging. Die dortige Bevölkerung ist derart arm, daß mancher Häusler seine einfache Speise oft ohne Salz und Schmalz verzehren und froh sein muß, nur das Nöthigste zum Leben zu erwerben. Der genannte Mönch entlockte nun theils durch klägliche Schilderungen des Klosterelends, theils durch Heiligenbilder und Ver-

Fenilleton.

Die siamesischen Zwillinge.

(Auf Grund einer wohlverbürgten Anekdote aus dem Jahre 1830.)

(Fortsetzung.)

So ging es ein volles Jahr fort. Immer tiefer stand Lady Georgina in Arthur's Schuld. Und — seltsam, aber weiblich — immer leichter wurde ihr diese Schuldenlast zu tragen. Auch Omphale hatte nicht ungestraft mit Herkules ihr Spiel getrieben; indem er in ihren Banden lag, fiel sie in die seinigen. Eine gewisse Wärme kam in den Verkehr beider. Zwei Monate lang gab sie ihm keinerlei Herkulesarbeit mehr auf. Aber der Ruf des Herkules von Akton ging weit. Die Herzogin von Montreux, eine reizende Pariserin, welche den Frühling in London verlebte, hatte auch davon munkeln gehört und ihn einmal um die Kleinigkeit gebeten, ihr den Mond vom Himmel zu holen. Aber er that es nicht und Lady Georgina athmete darüber wahrhaftig froh auf, denn alle seine Herkulesarbeiten waren ja nicht gethan, wenn er sie auch für eine andere that. Und daß er für sie den Mond vom Himmel geholt haben würde, davon

war sie fest überzeugt. Sie hatte es längst aufgegeben, ihn überlegen sein zu wollen.

Um dieselbe Zeit drangen jedoch ihre Eltern heftiger als je in sie, dem Lord die Hand zu reichen. Das war ein Mißgriff, denn ein Herz wie das ihrige will seinen Weg selbst finden, wenn auch nach einiger Irrfahrt. Die Aufdringlichkeit eines unnöthigen Wegweisers bewegt es nur zu weiteren Abweisungen. Es kam darob zu Szenen in der Familie und Lady Georgina's Troy schwankte jetzt nur noch darin, ob sie gar nicht, oder den ersten besten heirathen solle. Sie wählte das letztere, weil sie nur dies dem ihr aufgedungenen Freier entziehen konnte. Sie erklärte ihren Eltern rund heraus, die originellste Maske auf dem nächsten Maskenballe in Holland-House heirathen zu wollen. Einem der zahlreichen vornehmen und witzigen Herren, die um ihre Hand warben, mußte es doch jedenfalls gelingen, die originellste Maske zu sein, und wer darunter stecke, das sei ihr nun ganz gleichviel. Dabei blieb es und die Eltern konnten um so weniger etwas dagegen einzuwenden haben, da auf den Maskeraden in Holland-House nur die höchste Aristokratie Englands erschien und daher auch die originellste Maske kein gemeiner Mann sein konnte. Dieser Zustand ewiger Schweben wenigstens mußte dann sein Ende nehmen.

Doch der Affekt hatte Lady Georgine zu weit fortgerissen. In dem Moment, wo sie ihren Ausspruch gethan, reute er sie schon. Sollte sie ihn zurückziehen? Als Scherz behandeln? Sie zog nie etwas zurück und behandelte nichts als Scherz, nur zuweilen . . . den Ernst. Sie war sehr nervös während der Zeit bis zum Valle. Sie hätte Arthur feierlichst beschlen können, die originellste Maske zu sein, das wäre für ihn nicht einmal eine Herkulesarbeit gewesen. Wohl aber . . . für sie. Sie konnte ihm das nicht sagen. Sie konnte ihn nicht einmal fragen, ob er auf den Ball gehen werde? Denn wenn sie ihn das frug, konnte er nur Ja sagen, wie in allen bisherigen Fällen, und wenn er Ja sagte, so war er gewiß auch die originellste Maske, wie er ja in allen bisherigen Fällen gesiegt hatte. Zum erstenmale fühlte sie nun, was Herzensqual heißt. Er wich ihr aus und sie ahnte, daß sie ihn vor dem Valle nicht mehr sehen würde. O, Herkules von Akton war klug! Sie mußte sich in Angst und Hoffnung verzehren, ob er auch in Holland-House erscheinen würde, und wenn er erschiene, ob sie ihn auch würde erkennen können. Ihn erkennen? Wollte sie dena das? Sie ertappte sich darauf, daß sie es wünschte —

Die acht Tage bis zum Valle waren die unglücklichsten in Lady Georgina's Leben. Sie fühlte

sprechen von Gebeten den armen Weibern ihr bischen Vorrath an Schmalz und Eiern, bis endlich der genannte Postenführer auf dieses Treiben aufmerksam wurde. Um die Reiselegitimation befragt, vermochte keiner der beiden Stroche sich auszuweisen, sie wurden daher arretiert und dem Bezirksgerichte zur weiteren Behandlung übergeben. Nachdem der Kapuziner die ihm zuerkannte zwölfstündige Arreststrafe verbüßt, wurde derselbe vom Gemeindeamte in Laas mit gebundener Marschroute nach Fiume abgeschoben.

Das Gesetz vom 10. Mai 1873 macht durchaus keinen Unterschied, ob der beim Vagabundieren und Gewohnheitsbettel betroffene eine Tonsur und eine Kutte trägt oder in einem andern Aufzuge erscheint. Unter einem Landstreicher im Sinne des Vagabundengesetzes wird derjenige verstanden, welcher ohne bestimmten Wohnort oder mit Verlassung seines Wohnortes geschäfts- und arbeitslos umherzieht und sich nicht auszuweisen vermag, daß er die Mittel zu seinem Unterhalte besitze oder redlich zu erwerben suche. Betteln gehört bekanntlich nicht zu den redlichen Erwerbsmitteln.

Es wurde also bei dem erwähnten Vorgehen des Postenführers Fabjanic den Anforderungen des Gesetzes vollkommen genügt. Umsomehr muß man über die Einfalt nicht nur der Landbevölkerung, sondern vieler Bewohner der „landesfürstlichen Stadt“ Laas staunen, welche, wie man uns meldet, an dem Verfahren des braven Postenführers großes Vergnügen nehmen. Weil derselbe einen bekutteten und tonsurirten Landstreicher abgefaßt, wird augenverdrehend darüber geschrien, die heilige Religion sei verletzt, die k. k. Gendarmerie glaube an „keinen Herrgott“ mehr, weil sie einen gottgeweihten Mönch in seinem Bettelhandwerk gestört. Daß es sich dabei vonseite der Sicherheitsorgane nur um Erfüllung ihrer Pflicht, um Hintanhaltung des Landstreicherthums, um Förderung der Sicherheit des Eigenthums handelte, das wird unserer noch tief in geistiger Finsternis stehenden, unter klericalem Drucke seufzenden Bevölkerung noch lange nicht einleuchten. Daß Gott jeden Menschen zur Arbeit geschaffen, niemanden zum Faulenzen, zum Bettel und Vagabundenthum ein Privilegium mit auf die Welt gegeben, daß insbesondere jeder körperlich und geistig gesunde und rüstige Mann sich einen Beruf wählen soll, der ihn und die Seinigen nährt, daß das beschauliche, faulenzende und bettelnde Mönchthum eine wahre Landplage für unsere arme Dorfschaften ist, daß der entfittlichende Gewohnheitsbettel je eher desto besser ganz abgestellt werden muß, das sollte für einen vernünftigen Menschen doch keines

Beweises mehr bedürfen. Namentlich sollte die Landbevölkerung, will sie anders der allgemeinen Unsicherheit gesteuert sehen, der Gendarmerie hilfsreich an die Hand gehen und nicht derselben die Ausübung ihres Berufes durch Lieblosigkeit und hämische Bemerkungen noch erschweren.

Politische Rundschau.

Laibach, 18. Juli.

Inland. Für die Jungczechen ist das Maß des Unglücks, welches sie die ganze Wahlcampagne hindurch begleitete, nunmehr voll geworden. Nachdem sie in den Landgemeinden nur sechs, in den Stadtbezirken gar kein Mandat erlangen konnten, unterlag einer ihrer talentvollsten Führer, Dr. Sladkowsky, bei der am 15. d. stattgehabten Nachwahl im koliner Landbezirke dem altczechischen Gegencandidaten Pfarrer Kuml mit der verhältnismäßig erheblichen Minorität von 21 Stimmen. Vermuthlich ist es dem altczechischen Agenten gelungen, einige der protestantischen Wähler Sladkowskys zu bewegen, daß sie dem gleichfalls protestantischen Kuml die Stimme gegeben. Die Alt-czechen werden jetzt doppelte Anstrengungen machen, um auch bei der Nachwahl in Hohenelbe ihrem Candidaten zum Siege zu verhelfen. Fällt dann auch Cziczek durch, so ist die jungczechische Fraction derjenigen Männer beraubt, die allein noch einen gewissen Grad von Autorität im czechischen Volke besaßen, und überhaupt kaum mehr lebensfähig. Die Niederlage Sladkowskys ist der verdiente Lohn für den demonstrativen Eifer, mit welchem die Jungczechen bei den Wahlen in Prag für die Kiegerschen Candidaten votierten.

Die Verhaftung der Arbeiterführer in Graz, an sich lediglich geeignet, jenes allgemein menschliche Interesse zu erwecken, welches sich daran knüpft, daß Menschen wegen ihrer Ansichten mit dem Verluste ihrer persönlichen Freiheit bestraft werden, wird officiöserseits zu einer großen That aufgebauscht. Vom literarischen Bureau mit allerhand Correspondenzen aus Oesterreich bedachte Journale bringen ausführliche Mittheilungen über die Motive der in Graz wider die Arbeitervereine ergriffenen Maßnahmen, welche die Sache so darstellen, als ob diese strengen Acte der Justiz die Rettung der europäischen Gesellschaft bedeuten würden. Mit großem Aplomb wird z. B. in einer aus Wien datirten Correspondenz des „Fr. J.“ kund und zu wissen gethan, daß Dr. Hippolyt Tauschinski, ein „an sich unklarer, schwärmerischer und phantastischer Kopf“, verhaftet wurde, weil es heute keinem Zweifel mehr unterliege, „daß sich in

ganz Cisleithanien die vorgeschrittene Arbeiterpartei, ohne Unterschied der Nationalitäten in einer weitorganisirten Verbindung nach Art der „Marianne“ constituirt hat.“ Auf einem vor beiläufig acht Wochen in Neudörfel abgehaltenen Arbeitercongreß, an dem theilzunehmen die gemäßigten und verfassungstreue wiener Arbeiterpartei sich weigerte, sei der schwarze Plan gefaßt worden, dessen Bekriegung der Regierung so glücklich gelungen ist. In Neudörfel hat man nemlich eine Coalition der slavischen Arbeiterbataillone mit den vorgeschrittenen Vereinen der deutsch-österreichischen Kronländer zuwege gebracht, eine Verständigung mit den deutschen (Eisenacher) Socialisten von der Farbe Bebel-Liebnecht angebahnt und ist in ein bestimmtes Verhältnis zu den anderweitig bestehenden Sectionen der londoner „Internationale“ getreten. Anfangs — so wird weiter versichert — hatte die Regierung keine Lust, sich mit den Geheimbänden der Arbeiterpartei näher zu befassen; aber die Agitation wurde unvorsichtig betrieben, und schließlich fand sich die Regierung doch bewogen, gegen verschiedene Sectionen polizeilich einzugreifen. So kam es, daß die neue „Marianne“ entdeckt und Europa gerettet wurde.

Dem Pfarrer der altkatholischen Gemeinde in Warasdorf wurde auf die wiederholten und immer dringender werdenden Klagen des römischen Pfarramtes durch die Bezirkshauptmannschaft von Kumburg die weitere Vornahme von Taufen und Einsegnungen untersagt und er später wegen „Nichtachtung des behördlichen Verbotes“ mit mehrfachen Geldstrafen belegt. Der Pfarrer recurrierte dagegen an die Statthalterei, welche jedoch mittelst Entscheidung vom 9. September 1873, Zahl 47,980, das Straferkenntnis der ersten Instanz bestätigte. Hierauf wurde der Berufungsweg an das Ministerium des Innern eingeschlagen. Dasselbe hat nunmehr mittelst Erlasses vom 28. Mai 1874, Z. 2027, im Einvernehmen mit dem Ministerium für Cultus und Unterricht die Entscheidung der Statthalterei aufgehoben, „weil in dem gegebenen Falle für die politische Behörde kein Anlaß zu einem Einschreiten vorlag, daher auch das geschöpfte Erkenntnis der nöthigen Grundlage entbehrt.“

Ausland. Von allen Seiten strömen die Glückwunschtelegramme dem Fürsten Bismarck zu. Eine wiener Depesche der „Schlesischen Zeitung“ berichtet, daß auch der Kaiser von Oesterreich dem deutschen Kanzler zu seiner Rettung gratuliert habe. Inzwischen nehmen die Erhebungen über die Motive und die Urheberschaft des Attentates

Fortsetzung in der Beilage.

sich krank und elend, aber nicht umsonst hatte sie Gemfen gejagt und Schiffbrüche gelitten, sie brachte es nicht bis zur Unmöglichkeit, den Ball zu besuchen. In der Maske einer Omphale mit goldenen Spinnrocken und silbernem Flachs betrat sie die alten Säle voll königlicher Pracht in dem reizendsten Wohnhause Londons. Sie war im Nu von einem glänzenden Kreise der besterfornenen, mitunter geistreichen Masken umgeben, welche ihr ein unvergleichliches Cortège bildeten. Komischerweise waren auch drei oder vier Herkulesse mit Löwenfellen und Keulen darunter — eine Anspielung auf die cursierenden Gerüchte — aber verachtungsvoll sah sie an diesen Unglücklichen vorüber. In dem ganzen glänzenden Gewühl hatte sie nach ihrem Urtheile noch keine originelle Maske gesehen. Sollte Arthur doch nicht erschienen sein? Sollte ihr frivoler Entschluß nach allem, was bereits zwischen ihnen geschehen, ihn dormalen gekränkt haben? Der Rocken zitterte in Omphalens Hand, ihre Pulse flogen und in ihren Schläfen hämmerte das aufgeregte Blut, während sie spähend die Menge durchschritt. Da schlug ein eigenthümliches Gesumm an ihr Ohr, mit Ausbrüchen von Heiterkeit und Rufen des Erstaunens und der Bewunderung gemischt. In einer Ecke des Saales hatte sich eine Menge dichter als anderwärts zusammengeballt, und aus ihrem Ge-

wühl drangen diese nicht controllirten Laute hervor. Vor Omphalens Schritten löste sich rasch der Knäuel und sie erblickte in dessen Mitte, in glänzenden orientalischen Gewändern, bis zur Unkenntlichkeit maskirt, zwei Gestalten, die nur eine bildeten.

Es waren die leibhaftigen fiamesischen Zwillinge, welche damals zum erstenmale Europa besuchten und im Publicum, wie in der wissenschaftlichen Welt Londons ein beispielloses Interesse erregten.

„Ein teuflischer Einfall, sich als fiamesische Zwillinge zu verkleiden!“ rief Lord Thunderbolt mit offenem Munde. Und das Publicum zerbrach sich die Hunderte von Köpfen darüber, wie der unbekannt Tausendfassa das Kunststück wohl zu stande gebracht habe. Lord Thunderbolt wettete Hundert gegen Eins, daß zwei Menschen dazu nöthig seien und die Maske eigentlich eine Doppelmaske sei. Der Viscount Redermore hingegen wettete sein Schloß bei New gegen eine stählerne Haarnadel, daß die eine der Figuren ein Automat sei. Manche schworen, sie hätten beide zu gleicher Zeit sprechen hören, andere wieder beschworen das Gegentheil. Lord Dundreary behauptete, es sei im Grunde nichts leichter, als sich so zu maskieren; ein fester Ledertiem um den Leib zweier Personen: das sei das

ganze Geheimnis. Einstimmig war man nur darin, daß der Einfall zum Teufelholen und ganz verdammnt spaßig sei.

Als die Menge vor Lady Georgina zur Seite wich und sie plötzlich vor der seltsamen Zwillingemaske stand, da schoß ihr das Blut zum Herzen und die goldene Spindel mit dem silbernen Faden gerollt entfiel ihrer Hand. Klar und deutlich, mit der Bestimmtheit des Einmaleins stand es sofort vor ihrer Seele, daß diesen Einfall nur Lord Arthur gehabt haben konnte. Alle Angst und Beklemmung wich mit einem Schlage aus ihrer Brust und die Halblarve konnte nicht ganz den Anflug freudigen Siegesächelns verbergen, der den Purpur ihrer Lippen überschimmerte. Rascher als die drei oder vier löwenhäutigen Herkulesse sich bücken konnten, hatten die vier Hände der fiamesischen Zwillinge die goldene Spindel aufgehoben und der Vorderste reichte dieselbe der Dame mit den Worten:

„Gestatte, schöne Omphale, Dir die Spindel zu reichen, welche würdig wäre, die Achse des Weltalls zu sein.“

„Reichen Sie mir, mein Herr, oder meine Herren, einen ihrer zahlreichen Arme“, entgegnete sie, „und ziehen wir uns aus dieser Dessenlichkeit in ein schöneres Privatleben zurück.“

(Schluß folgt.)

lates ihren Fortgang. Kullmann war, wie sich herausstellt, schon gegen Pfingsten längere Zeit in Berlin, um daselbst einen günstigen Moment für seine That zu benützen. Sein Vater wußte über seinen Verbleib nichts und wählte ihn in Hamburg, seinem Handwerke obliegend. Seine Mutter ist unheilbar wahnsinnig. Daß die Spuren der Frevelthat jedenfalls auf clericale Anstiftung zurückzuführen, das geht aus der Nachricht hervor, laut welcher auch in Berlin bei katholischen Geistlichen Hausdurchsuchungen stattgefunden haben. Das Befinden des Kanzlers hat sich inzwischen rascher, als man anfänglich erwartete, gebessert, und es dürften keinerlei Nachteile für denselben aus dem Vorfalle sich ergeben.

Von französischen Stimmen über das Riffinger Attentat, die für uns ein ganz besonderes psychologisches Interesse haben, liegen vor zunächst die Bemerkungen des „Français“: „Wir können nicht umhin, dem Abscheu Ausdruck zu geben, welchen ein solcher Act jedem civilisirten Menschen einflößen muß; aber wir bedauern die Ueberstürzung, mit der die telegraphischen Agenturen sich zum Echo gewiß ganz voreiliger Anklagen gegen die katholischen Priester machen, welche beschuldigt werden, mit Kullmann im Verlehr gestanden zu haben.“ In demselben Sinne sagt das Parisjournal: „Das Ereignis kommt dem Herrn v. Bismarck in dem schwierigsten Augenblicke des von ihm gegen den deutschen Katholicismus unternommenen Kampfes so gelegen und trifft so merkwürdig mit der Versammlung der preussischen Bischöfe in Fulda (!) zusammen, daß wir die von dem officiellen berliner Telegraphen gegebene Version über das Attentat nur mit dem äußersten Vorbehalt aufnehmen können.“ Das klingt schon spasshaft genug. Noch lustiger ist es aber, wenn der „Dien Public“ strafend ruft: „Die Deutschen, welche sich für das philosophische Volk par excellence ausgeben, sollten doch begreifen, daß die Mörder gar keiner Partei angehören.“ Diese Philosophie dürfte allerdings über den Horizont der Deutschen gehen und sie werden sich nie überreden lassen, daß Jacques Clement und Ravallac aus purem Wahlgelassen am Morden zwei französische Könige umgebracht haben.

In der Sitzung der versailer Kammer vom 15. d. M. hat der Berichterstatter der Dreifiger-Commission, Ventavon, endlich den Bericht des Ausschusses über die Organisierung der Gewalten des Marshalls Mac Mahon vorgelegt. Der Entwurf entspricht vollkommen jenen Anträgen, welche die Subcommission ausgearbeitet hat und welche nur eine verschlechterte Auflage der Broglie'schen Verfassungsgrundzüge bilden. Die monarchische Majorität des Ausschusses hat dem Verlangen des Marshalls, das Provisorium zu erhalten und ein Interim zwischen Republik und Monarchie zu schaffen, vollkommen entsprochen und sich somit gegen den von der Kammer für dringlich erklärten Antrag Casimir Périers, der in erster Reihe die definitive Proclamation der Republik bezweckte, ausgesprochen. Die Debatte über den Entwurf Ventavons, gelegentlich welcher wohl auch der Antrag Casimir Périers wieder aufgenommen werden dürfte, wurde auf Montag festgesetzt.

Dem „reinsten“ Vertreter des Bonapartismus im Ministerium, dem Finanzminister Magne, hat die Nationalversammlung soeben eine Niederlage bereitet, indem sie die vorgeschlagene Salzsteuer verworfen. Das kann möglicherweise trotz des Willens Mac Mahons zu einer theilweisen Ministerkrisis führen, da Magne schon ziemlich lange portefeuillessenlustig sein soll und durch die letzte Wendung der Dinge auch die Actien des Bonapartismus um ein Bedeutendes gesunken sind.

In Spanien bestreben sich die Generale der Republik gleichfalls, die politische Tagesgeschichte so wenig als möglich mit irgendwelchem Siegeslärm zu incommodieren. Sie ziehen sich, nach der neuesten Meldung, sachte und geräuschlos zurück und behindern die carlistischen Banden so wenig als möglich in dem frommen Zeitvertreib, ihre Gefangenen zu ermorden.

Aus Turin ist zu melden, daß der dortige Cassationshof den Recurs des Bischofs von Mantua gegen das Urtheil des Geschworenengerichtes, das ihn wegen einer am Drei-Königs-Fest gehaltenen aufreizenden Predigt zu Kerker und zu einer Geldstrafe verurtheilt hatte, verworfen und das Urtheil vollinhaltlich bestätigt hat. Die „Gazzetta Calabrese“ berichtet, daß der Bischof von Reggio in Calabrien das Interdict über die Gemeinde von Melicucco ausgesprochen hat, weil sie sich erlaubt hatte, sich gegen seinen Willen einen Pfarrer auszuwählen. Den Pfarrer eines benachbarten Dorfes entsetzte er seines Amtes, sobald er erfahren hatte, daß dieser einem sterbenden Einwohner von Melicucco auf die inständigen Bitten seiner Frau und Kinder die letzte Delung gereicht hatte. „Leben wir,“ so fragt die „Gazzetta Calabrese“ schließlich, „im Jahre 1874 oder 874?“

Zur Tagesgeschichte.

— Zum Attentate auf Bismarck meldet man der „N. fr. Pr.“ folgende Details: Für das Riffinger Publicum ist das Fait accompli genugsam in der Unterhaltung ventilirt — jetzt treten allmählig die kleineren Züge, welche anfangs vor dem ersten Eindruck verschwanden, zu Tage, und Jeder beeilt sich, Details, welche noch unbekannt waren, zu Markt zu bringen. Der Esprit des großen Fürsten machte sich auch bei diesem Ereignis wieder geltend. So soll sein erster Ausruf nach dem Attentat, auf den Menschenweisend gewesen sein: „Welch' dummer Mensch!“ Als sich die Lynchjustiz ihres Opfers bemächtigen wollte, eilte der Fürst hinzu und rief mit gebieterischer Stimme: „Nicht schlagen — ihm werde sein Recht.“ Bei dem Fackelzuge, wo die Herren des Festcomités vom Bade-Commissär, dem Grafen Pappenheim, vorgestellt wurden, äußerte der Fürst: „Nicht wahr, Herr Graf, die Geschichte ist nicht curgemäß.“ Die Volkstimme, die sich im ersten Moment nach der That Luft machte, daß der Mörder gedungen sei, mußte so lauten bei denen, welche Gelegenheit hatten, Kullmann abzuführen zu sehen. Ein so stupider Gesichtsausdruck ist mir selten vorgekommen, und nur in den kleinen geschlitzten Augen spricht sich eine tückische Hinterlist aus. Dazu eine kleine, etwas gedrungene Gestalt, Gemeinheit der ganzen Erscheinung sprechen dafür, daß man es hier nicht mit einem selbständigen Geiste, sondern mit einem gebundenen Missethäter, mit einem Werkzeug in den Händen planvoller Menschen zu thun habe. Eigenthümlich war bei dem Verlaufe des Attentates die Stellung gewisser Badegäste geworden, welche bei allen ihren Leiden noch die Rolle von Gendarmen spielen mußten. Die berliner geheime Polizei muß offenbar auch an Magentarrhen leiden und sich den Raloczy gut schmecken lassen, sonst ist ihr Glänzen durch Abwesenheit an dem Orte, wo ihre besondere Thätigkeit erforderlich war, gar nicht zu erklären. Es ist Thatsache, daß hier viel preussische geheime Policisten existieren, aber merkwürdigerweise war es im entscheidenden Attentatsmomente nicht die Vorsehung der Polizei, sondern das Publicum selbst, welches energisch eingriff. Ein Opernsänger, Herr Lederer, war der Erste, welcher den Attentäter fest machte, als er schon das Weite suchen wollte; dabei wurde der Künstler von dem Missethäter scharf in die Hand gebissen, so daß auch er den schon geschwollenen Arm in der Binde tragen muß. Fürst Bismarck bemerkte dem Künstler, als er ihm vorgestellt wurde: „Der Mensch ist gegen mich anständiger verfahren, als gegen Sie; nur Bestien beißen.“ Wie gesagt war bei dem Ergreifen Kullmann's Polizei nicht vorhanden (es war ja die Mittagsstunde), und viel später fanden sich zwei Vertreter derselben, welche das Entrée in das Gefängnis vermittelten. Von einem Nachbarhause war bemerkt worden, wie ein Geistlicher unverwandt auf das Haus Bismarck's blickte; er mußte allen außer der geheimen Polizei, welche den Fürsten hier Tag und Nacht bewachen soll, auffallen. Diese Person wurde später in Schweinsfurt verhaftet und von den Curgästen recognoscirt. Dazu trug das Geständnis Kullmann's bei, welcher erklärte, mit dieser Person an demselben Tage im Walde gesprochen zu haben, während der

Geistliche selbst jedes derartige Zwiegespräch leugnete und bei der Arretierung in Schweinsfurt noch das Vorzeigen seiner Papiere verweigerte. Kullmann selbst hatte es vorgezogen, die Nacht vor dem Attentat statt unter Dach und Fach in einem Walde nahe bei Riffingen zu verbringen und einen Morgentrunk aus der Maxquelle zu thun — so bereitete er sich mit dem Absolutionszettel in der Tasche zu seinem Werk vor. Man theilt mir nachträglich mit, daß der verhaftete Geistliche, Hantaler, kurz vor dem Momente des Attentats auf den Wagen Bismarck's zugefahren war, so daß der Kutscher des Fürsten die Pferde im Augenblicke nicht vorwärts gehen lassen konnte. Als der Schuß gefallen war und der Sänger Lederer sich auf den Attentäter stürzte, soll der Geistliche dem Künstler begütigend gesagt haben: „Was wollen Sie denn von diesem, lassen Sie ihn doch laufen!“ Die Verhaftung des Geistlichen, welcher sein Gepäck in Schweinsfurt hatte, geschah auf dem dortigen Bahnhofe unter Benützung der von Riffingen aus ergangenen Signale, die ihn genau schilderten. Um halb 2 Uhr war das Attentat geschehen, um 2 Uhr hatte der Geistliche Riffingen bereits verlassen. Als der Nachmittagszug in Schweinsfurt anlangte, ließ man alle Passagiere Revue passieren und nahm Hantaler fest. Er war erst morgens von Schweinsfurt nach Riffingen gekommen.

— Der Brand in Chicago. Vor kaum drei Jahren (7. und 8. October 1871) wurde das gewaltige Handelsemporium von Illinois, welches die Welt durch sein rasches Wachstum und seinen riesigen Aufschwung staunen gemacht, von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht, die nahezu die Hälfte der Stadt in Asche legte. Auf Hunderte Millionen Dollars wurde damals der durch das Feuer angerichtete Schaden geschätzt. Und wieder forderte Chicago die Bewunderung der Welt heraus, indem es mit unglaublicher Schnelligkeit und mit den riesigsten Kosten aus seiner Asche erstand, weit großartiger und prächtiger, als es vordem gewesen. Nun hat das Schicksal diese einmal bereits so schwer geprüfte Stadt zum zweitenmale, glücklicherweise in einem minder schweren Grade, heimgesucht. Wie der Telegraph gemeldet hat, ist am 14. d. nachmittags um 5 Uhr eine riesige Feuersbrunst in Chicago ausgebrochen, die erst um Mitternacht bewältigt werden konnte. Zwanzig Häuserviertel wurden zerstört und auch Menschenleben sind verloren gegangen. Der Stadttheil, in dem der Brand zum Ausbruche kam, ist derselbe, welcher durch das erste Feuer zerstört und seither mit großer Pracht wieder aufgebaut worden ist. Das Postgebäude, welches den Flammen ebenfalls zum Opfer gefallen ist, hat allein eine Summe von zwei Millionen Dollars gekostet. Nicht minder kostspielig und großartig waren die niedergebrannten vier Hotels gebaut.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.
Original-Correspondenz.

Stein, 17. Juli. (Fremdenverkehr. — Badeanstalt.) In unserem Städtchen herrscht gegenwärtig ein regeres Leben als gewöhnlich, besonders in den Morgen- und Abendstunden; denn schon seit mehreren Jahren sahen wir nicht so viel Fremde in unsern Mauern. Es sind mehrere Familien aus Triest, Fiume, Görz, Wien u. s. w., zusammen beiläufig 60 Personen; auch sind noch immer Fremde anzuhoffen, denn es laufen fortwährend Briefe ein, in welchen nach dem hierortigen Gesundheitszustande und sonstigen Localverhältnissen Erkundigungen eingezogen werden. Die Fremden sind hier sehr gut untergebracht, man sieht heitere Gesichter, besonders wird von ihnen das wirklich ausgezeichnete Trinkwasser gelobt, dann die schöne und reizende Umgebung und nur mit Recht nannte dieselbe eine hochgestellte Persönlichkeit die „krainische Schweiz“. In den frühen Morgenstunden sieht man in einem Phaeton eine sehr hübsche Dame, an ihrer Seite ein junges Mädchen, und im Rücksiß einen libirierten Bedienten, die durch unsere Gassen und Straßen bald einen englischen Falben, bald zwei schwarze Ponnies ganz meisterhaft lenkt. Man fragt, wer diese schöne junge Dame sei und man erhält zur Antwort: eine Baronin aus

triest. Dann sieht man ganze Gruppen von Fremden, die sich beraten, wohin heute oder morgen der Ausflug oder Spaziergang gemacht wird. Was die Fremden am meisten vermischen, ist eine Badeanstalt. Diese dürfte, wie wir hören, auch demnächst zu stande kommen, und in einem Jahre, hoffen wir, werden die Fremden vollkommen zufrieden gestellt sein. In betreff der neu zu errichtenden Kaltwasserheilanstalt werden wir seinerzeit das Nähere berichten.

— (Ernennungen.) Se. Excellenz der Herr Handelsminister hat den k. k. Regierungs- und Präsidial-Secretär Herrn Dr. Julius Ritter Fraenzl von Besteneck zum Ministerialcommissär für die krainische Handels- und Gewerbelagerung ernannt. — Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Oberlehrer in Senojsch Karl Demschler zum Bezirkschulinspector für den Schulbezirk Adelsberg ernannt.

— (Die Blatternepidemie erloschen.) Nachdem schon während des Monats Juni d. J. die Blatternepidemie in entschiedener Abnahme begriffen war, vom 1. bis incl. 4. Juli d. J. aber sich kein Blatternerkrankungsfall ereignete, der zur amtlichen Kenntnis gelangt wäre, so hat der Stadtmagistrat in seiner Sitzung vom 4. Juli d. J. beschlossen, die Blatternepidemie als erloschen zu erklären, jedoch weiterhin folgende prophylactische und sanitätspolizeiliche Maßregeln gegen einzelne sich ereignende Blatternfälle beizubehalten: 1. Jeder Blatternerkrankungsfall ist auch fernerhin von den Ärzten beim Stadtmagistrate anzumelden; 2. jeder Blatterntodesfall ist durch den Todtenbeschauer sofort beim Stadtmagistrate anzumelden, damit die Leiche drei Stunden nach erfolgtem Tode in der Leichenkammer beigelegt wird; 3. wird die Desinfection der Wäsche des Beutes etc. nach jedem Blatterntodesfall durch städtische Diener vorgenommen werden; 4. bei jedem Erkrankungsfall an Blattern wird die Partei aufgefordert werden, die Wäsche dem Desinfectionswäscher zu geben; 5. wird der Wagen, welcher einen Blatternkranke ins Spital führt, desinficiert werden; 6. werden in den Schulen ärztliche Zeugnisse von den erkrankten Schülern nach ihrer Genesung beim Wiederbesuch der Schulen abgefordert werden; 7. wird die Desinfection aller Aborte während der heißen Monate Juli und August durch Drogane des Stadtmagistrats vorgenommen werden.

— (Der Missionär Pirc im Glend.) Der greise Missionär Franz Pirc ist unlängst aus Nordamerika, wo er bis in sein hohes Alter (derselbe zählt bereits 85 Jahre!) den Seelsorgedienst versah, in seine Heimat zurückgekehrt, um seine bewegten Tage auf vaterländischer Erde zu beschließen. Die klerikalen Blätter, insbesondere „Danica“, wurden seinerzeit nicht müde, die Verdienste des ehrwürdigen Priesters anzupreisen. Seit längerem ist jedoch ein bedenkliches Stillschweigen über den verdienten Landsmann eingetreten, ja derselbe schien wie verschollen. Nun bringt der „Slov. Nar.“ in seiner vorgefrigen Nummer eine Zuschrift aus Laibach, die bezüglich des greisen Priesters Unglaubliches berichtet. Der Einsender jener Zuschrift erzählt, er habe von den traurigen Verhältnissen gehört, unter denen Missionär Pirc seine Tage verbringe, er habe deshalb dem Manne dieser Tage einen Besuch abgestattet und sich mit eigenen Augen überzeugt, daß sein Zustand ein wirklich erbarmungswürdiger sei. Derselbe wohne in der hiesigen Spitalsgasse Nr. 266 unterm Dach in einem kleinen dampfigen Kämmerchen unter armen Studenten! Der betagte Priester habe geklagt, daß ihm von nirgend woher Unterstützung komme. Derselbe habe ihm einige Exemplare seiner eben im Druck erschienenen „Gedichte“ als Andenken gegeben und die kleine Gabe hiefür mit bewegtem Herzen und mit den Worten empfangen: „Jetzt ist es nicht dringend, aber wenn mich die Noth drängt, nehme ich dankbar Ihre Gabe und werde für Sie beten.“ Monsieur Jeran und Kaplan Klun, die Vertreter der klerikalen Presse in Laibach, werden mit Recht daran erinnert, wie unermülich sie Propaganda machen für den armen „Gefangenen“ im Vatican, der auf Stroh liege, nichts zu essen und nichts anzuziehen habe. Einsender fragt

die Herren, ob sie nicht wissen, in welchen Verhältnissen sich ihr geistlicher Bruder und Standesgenosse, der ehrwürdige Missionär Pirc befinde. „Danica“ schickte Jahr für Jahr Tausende von Francs nach Rom, damit den Herren Jeran und Costa eine Auszeichnung zu theil werde, von der sie dann mit Ostentation ihren Lesern verkünde. Ist das aber schön, ist das vernünftig oder auch nur human, den armen Bruder verkümmern lassen? Jeden Augenblick werde bald für die Kirche am Solouc, bald für die Florianikirche und hundert andere unnöthige Sachen um Geld gebettelt; der greise Veteran und Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, der Landsmann leide, hier in der Nachbarschaft lebend, in seinen letzten Lebensstunden Mangel in jeder Beziehung. Wo ist da die christliche Nächstenliebe? Es sei undenkbar, daß die Geistlichkeit der Landeshauptstadt die Bedrängnis ihres greisen Standesgenossen nicht kenne. Die Zuschrift schließt mit der Aufforderung, die Sammlungen für den ohnehin reichen Papst einzustellen und dem armen Bruder zu helfen.

— (Ein bevorstehender Krach.) Der juridische Beirath der Versicherungsbank „Slovenija“ hat nach einer Meldung des „Slov. Nar.“ beschlossen, es sei eine außerordentliche Generalversammlung der Actionäre einzuberufen, die darüber schlüssig zu werden habe, ob man auf jeden Theilschuldschein 10 Percent darauf zahlen solle oder ob das gedachte Actienunternehmen nach kaum zweijährigem Bestande die Liquidation anzumelden habe. Da es sehr unwahrscheinlich ist, daß die Actieninhaber der „Slovenija“ ihre Opferwilligkeit so weit treiben und noch weitere 10 Percent in den gestrigen Nachen dieses sonderbaren Unternehmens werfen werden, so steht wohl in Wälde ein kleiner „Krach“ in Aussicht.

— (Verbrüht.) In der Kuchensabrik zu Umat war gestern ein Arbeiter, der erst 17jährige Josef Moll, neben einem Kessel mit heißem Wasser eingeschlafen und während des Schlafes in den Kessel gestürzt. Der Unglückliche wurde derartig verbrüht, daß er kurze Zeit nach seiner Uebertragung in das Krankenhaus seinen Geist aufgab.

— (Bau der Bahn in Istrien.) Bei dem Bau der istrianischen Eisenbahn sind jetzt 2050 Arbeiter beschäftigt, und gehen daher die Arbeiten an denselben, welche an mehreren Punkten zugleich in Angriff genommen wurden, sehr rasch vorwärts.

Eingefendet.

Wichtig für Viele!

In allen Branchen, insbesondere aber bei Bezug der allgemein beliebten *Original-Lose* rechtfertigt sich das Vertrauen einerseits durch anerkannte Solidität der Firma, andererseits durch den sich hieraus ergebenden enormen Absatz.

Von ganz besonderem Glücke begünstigt und durch Pünktlichkeit und Reellität bekannt, wird die Firma **Adolf Haas in Hamburg** jedermann besonders und angelegentlichst empfohlen.

Wichtig für Landwirthe.

In ganz Deutschland und seit einiger Zeit auch in vielen österreichischen Kronländern werden Dreschmaschinen benutzt, welche von zwei Personen betrieben ein erstaunliches Resultat liefern. — Es sollen dieselben alle Getreidegattungen so rein ausdreschen, daß kein Körnchen in den Aehren zurückbleibt, und in der Stunde so viel dreschen als drei Drescher per Tag. — Der Anschaffungspreis ist ein sehr geringer und beträgt je nach der Ausrüstung der Maschine 130 bis 150 fl. Zu beziehen sind dieselben aus dem Etablissement von Moriz Weil jun. in Frankfurt a. M. und werden auf Verlangen franco geliefert. — Bestellungen können brieflich gemacht werden auch in Wien bei Moriz Weil jun., Franzensbrückenstraße 13. (146—2)

Witterung.

Laibach, 18. Juli. In der Nacht Regen, morgens und vormittags bewölkt, Volkstanz aus Nordosten. Wärme: morgens 6 Uhr + 17.3°, nachmittags 2 Uhr + 24.1° C. (1873 + 19.6°, 1872 + 18.3° C.) Barometer 737.71 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 22.0, um 2.9° über dem Normale; der gestrige Niederschlag 31.35 Millimeter, Regen.

Telegraphischer Coursbericht am 18. Juli.

Papier-Rente 70.30 — Silber-Rente 75.40 — 1860er Staats-Anlehen 109.50 — Banlactien 577 — Credit 233.76 — London 110.85 — Silber 104.15 — 20. Francs-Stücke 8.86.

Berichtigung.

Im „Laibacher Tagblatt“ Nr. 150 vom 6. Juli erreichte sich jemand in meinem Namen die Veröffentlichung, laut welcher ich für meinen Mann weder Hafterin noch Zahlerin wäre etc. — Ich erkläre dieses öffentlich als eine freche Lüge und bemerke, daß der Einsender sich ob dieser Verleumdung zu verantworten haben wird. (429)

Zgofsch, im Juli 1874.

Josefa Pogacar.

Einladung

zur Theilnahme an den neu beginnenden Ziehungen der großen, von der herzoglich braunschweig-lüneburgischen Landesregierung genehmigten und garantierten

Geldverlosung.

Der größte Gewinn beträgt im glücklichsten Fall

Thlr. 150,000.

Die Hauptpreise betragen:

Thaler 100,000, 50,000, 25,000, 20,000, 2 à 15,000, 12,000, 6 à 10,000, 8000, 2 à 6000, 5000, 22 à 4000, 3000, 2500, 34 à 2000, 42 à 1500, 256 à 1000 etc. etc.

Ueber die Hälfte der Lose werden durch sechs Verlosungen mit Gewinnen gezogen; in allem 43.500 Gewinne und eine Prämie, welche planmäßig innerhalb einiger Monate zur Entschädigung kommen.

Gegen Einsendung des Betrages verleihe ich „Original-Lose“ für die erste Klasse, welche amtlich planmäßig festgesetzt

sind den 23. und 24. Juli 1874

stattfindet, zu folgenden festen Preisen:

Ein ganzes Original-Los kostet Thlr. 4 oder fl. 6. — Ein halbes Original-Los kostet Thlr. 2 oder fl. 3. — Ein viertel Original-Los kostet Thlr. 1 oder fl. 1.50 ö. W., unter Zusicherung promptester Bedienung.

Jeder Theilnehmer bekommt von mir die mit dem amtlichen Wappen versehenen Original-Lose selbst in Händen und garantiert der Staat Braunschweig die Gewinne.

Der amtliche Originalplan wird jeder Bestellung gratis beigelegt und den Interessenten nach geschehener Ziehung die Gewinnelder nebst amtlicher Liste prompt zugesandt.

Durch das Vertrauen, welches sich diese Lose so rasch erworben haben, erwarte ich bedeutende Aufträge, solche werden bis zu den kleinsten Bestellungen selbst nach den entferntesten Gegenden prompt und verschwiegen ausgeführt.

Man bethebe sich baldigst und direct zu wenden an

Adolf Haas,

Staatseffecten-Handlung in Hamburg.

Für das mir bisher in so reichem Maße bewiesene Vertrauen sage ich meinen Interessenten den besten Dank. (386—5)

Vorräthig und zu beziehen durch
v. Kleinmayr & Bamberg's
Buchhandlung in Laibach.

MEYERS
HANDELEXIKON

gibt in einem Bande Auskunft über jeden Gegenstand der menschlichen Existenz und auf jede Frage nach dem Namen, Begriff, Fremdwort, Brei, etc., Datum, einer Zahl oder Thatsache, augenblicklichen Bescheid. Auf 1862 bl. Octavseiten über 52,000 Artikel, mit vielen Karten, Tafeln und Beilagen. Preis 2 1/2 Thlr., in schönem Lederband. J. Th. Neumann, Neudamm in Mühlberg-Hausen.



Dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren geliebten Gatten und Vater, Herrn

Carl Eder,

t. i. jubil. Bergamtstafelcontrollor in Dria,

am 15. d. M. um 3 Uhr morgens nach kurzem Leiden im 73. Lebensjahre, mit den heil. Sterbesakramenten versehen, in ein besseres Jenseits abzuweisen.

Der unvergessliche Dahingeshiedene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Dria, 15. Juli 1874.

Antonia Eder,
als Wittin.

Gottfried Eder,

Eisenbahn-Oberinspector in Pest, als Sohn.

Eröffnungs-Anzeige.

Heute Samstag den 18. d. M. wurde das neu eingerichtete

**Bier- & Weinhaus
„zum Frohsinn“**

am Hauptplatz Nr. 10,

Eingang durchs Hausthor, eröffnet. (414-2)

Vortreffliches Bier, gute Weine, sorgfältige Bedienung, dies sind die Mittel, wodurch ich mir einen zahlreichen Zuspruch zu erwerben hoffe.

Zu geneigtem Besuch ladet ergebenst ein.

Johann Uranic.



Sieben angelangt!

Ganz neue

Salon- und Stutzflügel

von vorzüglichstem Ton und Güte

sind zur gefälligen Ansicht und

gegen billigsten Fabrikspreis zum Verkauf am Lager in

August Rumpel's

Clavierniederlage,

Herrengasse Nr. 214, 1. Stock.

(418-2)

In den k. k. österreichischen Staaten vom hohen Ministerium des Innern concessionierte



Adler-Linie.

Directe Postdampfschiffahrt

von
Hamburg

nach

New-York

ohne Zwischenhäfen anzulanden, vermittelt der deutschen Post-Dampfschiffe I. Klasse, jedes von 3600 Tons und 3000 effectiver Pferdekraft. Lessing am 23. Juli, Herder am 6. August, Wieland am 20. August, Schiller am 3. September.

Passagepreise:

I. Cajüte 165 Thlr., II. Cajüte 100 Thlr., Zwischen-deck 45 Thlr.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten der Gesellschaft, sowie

Die Direction in Hamburg,
St. Annen 4.

Briefe adressiere man: „Adler-Linie in Hamburg.“
Telegramme: „Transatlantic - Hamburg.“

Stereoskop-bilder

in großer Auswahl, schwarz und coloriert, enthaltend: Landschaften, Genrebilder, Damen Schönheiten, Grozzen etc., zu haben bei

(427)

Joh. Giontini,

Hauptplatz 237.

Café Casino

überläßt mehrere Zeitungen in zweite Hand.

(426)

Ein

Clavier

ist wegen Abreise sogleich zu verkaufen. Näheres Schießstättengasse Haus-Nr. 80, eben-erdig links.

(424)

Moseneck!

Frisches Koblervier, guter Kaffee, feine Chokolade, kalte Rüche.

(388-3)

Visitkarten

in hübscher Schreibschrift best ausgeführt in der Buchdruckerei v. Kleinmayr & Hamburg.

Filiale der Steierm. Escomptebank in Laibach.

Die gefertigte Anstalt übernimmt

Gelder zur Verzinsung

unter folgenden Bedingungen:

a) **Im Giro-Conto gegen Einlags- und Cheques-Büchel,**

wo jeder beliebige Betrag von 5 fl. aufwärts eingelegt und bis zum Betrage von 3000 fl. behoben werden kann, und zwar

5 % ohne Kündigung,

mit 5 1/2 % gegen 15tägige Kündigung

in beliebigen Beträgen;

mit 6 % gegen 90tägige Kündigung

in beliebigen Beträgen.

b) **Gegen Kassen-Scheine, auf Namen oder Ueberbringer lautend,** mit 4 1/2 % ohne Kündigung, mit 5 1/2 % gegen 30tägige Kündigung.

Die Einlagen im Giro-Conto gegen Büchel und die im Umlauf befindlichen Kassencheine genießen diese Verzinsung vom 1. Juli 1873 an.

Die Filiale der Steiermärkischen Escompte-Bank escomptiert ferner **Platzwechsel und Domizile** bis 150 Tage Laufzeit auf **Graz, Wien, Trieste, Klagenfurt** und sonstige inländische Plätze, wosfern sich daselbst eine Bank oder Bankfiliale befindet, — sie befragt den commissionsweisen Ein- und Verkauf aller Gattungen Wertpapiere und Effecten zum jeweiligen Course gegen billigste Provision, — übernimmt zum Incasso Wechsel und Anweisungen auf in- und ausländische Plätze. (248-14)

Der selbständige **Credit-Verein** der Anstalt gewährt Credite nach den statutenmäßigen Bestimmungen.*

Filiale der Steierm. Escompte-Bank in Laibach.

* Auszüge aus den Statuten sowie Gesuchblanquette werden auf mündliches oder schriftliches Begehren im Bureau der Anstalt gratis verabfolgt.

Zum Ausfüllen hohler Zähne

gibt es kein wirksameres und billigeres Mittel, als die **Zahn-Flombe** von dem t. i. Hofzahnarzt **Dr. J. G. Popp** in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2, welche sich jede Person selbst ganz leicht und schmerzlos in den hohlen Zahn bringen kann, die sich dann fest mit den Zahnröhren und Zahnfleisch verbindet, den Zahn vor weiterer Beschädigung schützt und den Schmerz stillt.

Analgetin-Zahnpasta

von **Dr. J. G. Popp**, t. i. Hofzahnarzt in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2.

Dieses Präparat erhält die Festigkeit und Reinheit des Zahns, es dient überdies noch, um den Zahnen ein blendend weißes Aussehen zu verschaffen, um das Bekleben derselben zu verhüten und um das Zahnfleisch zu stärken.

Anatherin-Mundwasser

von **Dr. J. G. Popp**, t. i. Hofzahnarzt in Wien, verhilft das **Stoßen der Zähne**, beseitigt den **Zahnweh**, verhindert die **Weinsteinförmige** und entfernt sofort jeden üblen Geruch aus dem Munde. Als bestes Mund- und Zahneinigungsmittel ist es daher besonders auch öfter denen zu empfehlen, welche künstliche Zähne tragen oder an Krankheiten des Zahnfleisches leiden. Jeder gewerbene Zahn werden dadurch wieder befestigt. (7-8)

Depots in: Laibach bei **Petrčić & Pirker**, **Josef Karlinger**, **Ant. Krisper**, **Ed. Mahr**, **F. M. Schmitt**, **E. Birsohlitz**, **Apoteker**; Graz bei **J. Krisper** und **Seb. Schwanig**, **Apoteker**; Wien bei **Herbst**, **Apoteker**; **W. Arabin** bei **Haller**, **Apoteker**; **Hudolfswarth** bei **D. Rizzoli** und **J. Bergmann**, **Apoteker**; und **Josef Bergmann**; **Gurfield** bei **Friedrich Böhm**, **Apoteker**; **Stein** bei **Jahn**, **Apoteker**; **Bippich** bei **Anton Deperis**, **Apoteker**; **Öbrü** bei **Pontoni**, **Apoteker**, und **J. Keller**; **Wartberg** bei **F. Gandler**; **Abelsberg** bei **J. Kupferschmidt**, **Apoteker**; **Bischhof** bei **C. Fabiani**, **Apoteker**; **Gottschäe** bei **J. Braune**, **Apoteker**; **Dria** in der **k. k. Werkapotheke**; **Vittai** bei **K. Mühlwenzel**, **Apoteker**; **Radmannsdorf** in der **Apothek** von **Sallochers**; **Witwe**.

Haupt-Gewinn ev. 450,000 Mark
Neue Deutsche Reichs-Währung.

Neue Glücksanzeige.

Die Gewinne garantiert der Staat.

Einladung zur Beteiligung an den **Gewinn-Chancen** der von der **Landesregierung** garantirten **grossen Geld-Lotterie**, in welcher über **2 Millionen 800.000 Thlr.**

sicher gewonnen werden müssen. Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 84,000 Lose enthält, sind folgende: nemlich 1 Gewinn evont. **450,000 Mark** Neue Deutsche Reichswähr. oder **150,000 Thlr. Pr. Cr.**, speciell **Thaler 100,000, 50,000, 25,000, 20,000, 2 mal 15,000, 12,000, 6 mal 10,000, 8000, 2 mal 6000, 5000, 22 mal 4000, 2 mal 3000, 2500, 76 mal 2000 und 1500, 256 mal 1000, 421 mal 500 und 400, 571 mal 300 und 200, 950 mal 100, 235 mal 80, 70, 60 und 50, 27,800 mal 47, 13,150 mal 40, 31, 25, 22 und 12 Thaler**, und kommen solche in wenigen Monaten in 6 Abtheilungen zur **sichern** Entscheidung.

Die erste Gewinn-Ziehung ist **amtlich** auf den **23. und 24. Juli d. J.**

festgestellt und kostet hierzu
das ganze Original-Los nur 6 fl. — kr.
das halbe dto. nur 3 fl. — kr.
das viertel dto. nur 1 fl. 50 kr.
und werden diese **vom Staate garantierten Original-Lose** (keine verbotene Promessen) **gegen frankierte Einsendung des Betrages** am bequemsten in **recommandiertem Brief** selbst nach den **entferntesten Gegenden** von mir versandt.

Jeder der Betheiligten erhält von mir neben seinem Original-Lose auch den mit dem Staatswappen versehenen Originalplan **gratis** und nach stattgehabter Ziehung **sofort** die **amtliche** Ziehungsliste **un-aufgefordert** zugesandt.
Die Auszahlung und Versendung der Gewinn-gelder erfolgt **von mir direct** an die Interessenten **prompt und unter strengster Verschwiegenheit.**

Man wende sich daher mit den Aufträgen vertrauensvoll an

Samuel Heckscher sen.,
Bankier und Wechsel-Comptoir in Hamburg.

(396-4)

